

## Im Schilf.

Novelle von Gerhard Walter (P. G. Heims).

(Schluß.)

Wir schüttelten uns kräftig die Hände. Ich ging. Ich achtete nicht darauf, daß Herr Merkel nirgends zu sehen war. Ich dachte nur an Lieschen und daß ich mit ihr in gutem, herzlichem Frieden aus einander gegangen war und sah meine drei Rosen an.

Onkel Siegbert sagte kein Wort und ging gleich zu Bette, als wir zu Hause waren. Das that er immer, wenn er sich besonders geirgt hatte. Bald trabte ein reitender Bote vom Hofe, das Paket mit dem geliebten Zeug unter'm Arme. Ich fing ihn ab in der Tannenschonung.

„Karl, sind Sie ein Kerl, auf den man sich verlassen kann?“

„Jawohl, Herr Kapitän-Lieutenant!“

„Sie sind Offiziersbursche gewesen?“

„Jawohl!“

„Können Sie's Maul halten?“

„Jawohl!“

„Kennen Sie das gnädige Fräulein drüben?“

„Jawohl! Zu Befehl!“

„Gut. Sehen Sie hier das Rosenbouquet?“

Es flog verständnisvoll über sein Gesicht.

„Schön. Sie werden das etwas verstecken und nach dem gnädigen Fräulein anschauen. Wenn Sie sie nicht sehen, bringen Sie's wieder mit.“

„Nein, Herr Kapitän-Lieutenant, ich werf's in ihr Fenster, das ist sicher.“

„Jamos! Früher schon gethan?“

Er grüßte: „Zu Befehl, bei den Gardedragonern, im Manöver.“

Da galoppierte er hin!

Ich saß auf einem großen Steine und rauchte eine Cigarre nach der anderen. Neben mir hockte Boy, die Dogge, und machte ihr dümmstes Gesicht. Tantchen mußte heute allein essen. Nach einer guten Stunde hörte ich wieder Hufschlag. Boy drehte den Kopf und sah mich stumm an. Das hieß: „Achtung!“ in seiner Sprache. Bellen that er nur im Zorn. Karl parirte den schweißenden Gaul.

„Bouquet oben in's Fenster geworfen! Hat Niemand gesehen. Gnädiges Fräulein waren aber in ihrem Zimmer. Kamen herunter und gaben mir dies!“

„Keinen Gruß?“

„Nein, sagte nur, das hätten Herr Kapitän-Lieutenant vergessen!“

„Sah sie böß aus?“

„Nein!“

Ich hielt ein kleines Pappschächtelchen. Mein Herz klopfte.

„Schön, Karl! Hier!“ Ich gab ihm einen Thaler. Er ritt davon. Ich machte das Schächtelchen auf: meine Anfernadel lag darin! Ich hatte sie verloren dort am Hagebuttenstrauch. Aber um die Nadel gewunden, mit dem Stengel und mit den zarten Blättern den Anfer deckend, leuchtete mir eine junge Heckenrose entgegen.

O Lieschen, wie hatte ich Dich lieb!

Brennende Sehnsucht trieb mich umher. Ich hatte nirgends mehr Ruhe.

„Meine Ruhe ist hin, mein Herz ist schwer,  
Ich finde sie nimmer und nimmer mehr.“

summte es mir beständig vor den Ohren. Ich war heillos verliebt, und Onkel Siegbert ebenso heillos erbittert auf den Markshäger. „Junge, wenn Du Dich wegwirfst und da hinüberreitest, ist's mit unserer Freundschaft vorbei!“ sagte er mir klar und deutlich, als ich eine Anspielung machte. „Das verdammte Gewitter!“ knurrte er böshaft.

Ich dachte ganz anders. Aber so geht's: „Dem Einen seine Gule ist dem Anderen seine Nachtigall,“ sagt das Volk.

So waren drei, vier Tage vergangen. Ich litt. Nicht, daß ich an Appetit verloren hätte, nur innerlich, am Herzen. Ich stand vor Onkels Gewehrshranke.

„Enten?“ brummte er über die Zeitung.

„Ja!“

„Rechts vorn am See; beim Einfluß des Hellerbaches, an der Scheide, fallen da gut ein!“

„Danke, — adieu!“

Ein dumpfer Ton folgte mir. Außerdem folgte mir Boy und stieß mit der gespaltenen Schnauze an

meine Wasserstiefeln. Das war seine Art sich zu freuen.

„Boy! Heut' bist du Jagdhund!“

Er versuchte durch Bewegen des Schwanzstummels seine Bereitwilligkeit kund zu thun.

„Giebst keinen Ton von Dir!“

Ein dumpfes „Uff!“ sollte offenbar den letzten Laut dieses Tages bedeuten. So gingen wir ab.

Aber wie neulich kein Biß, so heute kein Schuß.

Ich watete durch's Röhricht, „gespannt mein Feuerrohr“, und Boy patzte mit, so gut er konnte, den dicken Kopf



Die Waisen. Von K. Bourotte. — Siehe Seite 143.





Staubdruck verboten.

### Sommerfäden.

Ein Märchen von Wanda Bartels.

Mit zwei Abbildungen von Hans Bartels.



inter dem Hause lag ein kleiner Garten, wenn man den winzigen Grassack überhaupt einen Gartennamen kann. Kein Mensch ging hinein; das halbverdorrene Birnbäumchen grünte und blühte, und die hellroten Rosen wickelten am Zaune, ohne daß es jemand bemerkte; die halbreifen

schrumpflichten Birnlein fielen in's Gras, und die Rosenblätter zerstreute der Wind.

Ja, für wen war denn der kleine Garten da?  
 „Für uns,“ sagten die blanken Rosenläufer.  
 „Nein, für uns,“ sagten die Raupen vom Birnbaum. Wer Recht hatte, ich weiß es nicht, und die Raupen und Rosenläufer stritten auch nicht lange, denn für sie war der Garten groß genug, daß sie neben einander darin leben konnten. Außer ihnen war aber noch jemand im Garten, das war eine niedliche kleine Spinne. Wie sie auf einmal hierher gekommen, wußte Niemand, und sie selber wußte es auch nicht. An einem heißen Sommertage sah sie auf einmal auf einem Blatte des Birnbäumchens, und die glühenden Sonnenstrahlen flimmerten auf ihrem lichtgrünen Sammetkleiden.

Sie war hungrig und deshalb mußte sie ein Netz spannen, um darin eine Fliege oder ein Mücklein zu fangen. Spinnweben war hungrig, und da galt es kein langes Besinnen. Hui, — schwang sie sich durch die Luft vom Birnbaum zum Rosenbusch und zog einen glänzenden Faden von einem zum anderen. Hin und her, hin und her, unermüdetlich schwang sie sich in der heißen Sommerhitze auf und nieder, bis sie die zwei Bäumlein durch lange Fäden fest verbunden hatte. An diese Fäden spann sie dann ihr Netz. Erst webte sie schöne gleichmäßige Strahlen nach allen Seiten, dann lief sie zwischen den Strahlen immer rundum, rundum, und nach einer Viertelstunde war das Netzlein fertig. Nun sah das grüne Spinnlein vergnügt mitten darin, pudelte die Füßchen ab und freute sich, wie die Arbeit so wohl gelungen war.

„Wenn doch jetzt eine Fliege käme,“ sagte sie und häufte ein wenig, daß das Netz schaukelte, aber es kam keine. Ein Müdenschwarm tanzte in der Luft, hoch über dem Spinnnetze; sie dachten nicht daran, sich nieder zu lassen, denn sie mußten ja für morgen schönes Wetter anzeigen. Das Spinnlein schaute sehnsüchtig in die Höhe nach ihnen und dann in das grüne Blattwerk rund umher.

War denn keine Fliege zu erblicken?  
 — Nein, eine Fliege sah sie nicht, aber, o weh, — was war denn das? — da, wo sie ihr Netz an dem Birnbaume befestigt hatte, sah eine große braune Spinne mit zusammengekrallten haarigen Beinen, schaute mit gierigen Augen nach dem grünen Spinnlein und wollte es fressen. Das grüne Spinnlein wurde fast ohnmächtig vor Angst und sah einen Augenblick wie erstarrt, da duckte sich die große Spinne zum Sprung und hui, — mit riesigem Schwunge setzte sie mitten in das Netz.

Da schrak das Spinnlein auf, ließ sich rasch zu Boden fallen, mitten in das braune verbrannte Gras und verbarg sich unter einem verkümmerten grünlichen Blatte. War es gerettet? Es wagte nicht daran zu glauben. Vorsichtig blickte es empor nach der bösen großen Feindin. Die sah inmitten des Netzes, starrte auf den Fled, wo das grüne Spinnlein gefessen und konnte nicht begreifen, wo es hingekommen.

„Hab' ich Dich denn nicht gefangen?“ brummte sie, „warte nur, Du hältst Dich jetzt versteckt, aber ich will Dir das Wiederkommen verleiden.“ Und in heller Wuth riß und zerrte sie an dem Netze, daß die schönen glatten Fäden zerrissen und verwirrt im Winde flatterten. Aber daran hatte sie noch nicht genug. Sie fing die fliegenden Fäden, stopfte sie mit Hast in ihr Maul und verschluckte sie. In so arge Wuth war sie gerathen. Dann lief sie an dem starken Faden, der das Netz gehalten hatte, in das Laub des Birnbäumchens, rollte sich zusammen und schlief.

Das kleine Spinnlein sah unter dem halbverdorren Blatte und wagte kaum, sich zu bewegen. Da kam der Abendwind gelogen und fächelte mit seinen weichen, grauen Flügeln die halbwecken Rosen, daß sie wirklich ganz jung und frisch aussahen; leise flatterten die Blätter des Birnbäumchens und die dünnen, braunen Grassalme zitterten vor Durst. An seinen feuchten Schwingen hing der Thau, und wie er

leise über Blumen und Gras dahin flog, schmückte er sie mit den glühenden Thaupearlen. So kam er auch zu dem Blatte, unter dem das grüne Spinnlein saß und hörte das leise Weinen.

„Was fehlt Dir?“ fragte er.  
 „Ach,“ schluchzte das Spinnlein, „Du kannst mir doch nicht helfen; eine große Spinne hat mein Netz gefressen, und jetzt lauerst sie im Birnbaume, um mich selber zu fangen.“

„Ei, ei,“ sagte der Abendwind, „das ist recht schlimm. Weißt Du was, Du müßtest ganz fort aus diesem Garten.“  
 „Das möchte ich wohl,“ antwortete das Spinnlein, „aber, bis ich zum Zaune gelange, frißt mich sicherlich meine böse Feindin.“

„Nun, so spinne einen schönen starken Faden, knote ihn fest an meine Flügel, dann trag' ich Dich mit mir fort und setze Dich nieder, wo es Dir gefällt.“  
 „O, wie herrlich,“ rief das Spinnlein, rappelte sich schnell aus dem Grase auf und knotete ein paar starke Fäden fest an des Thauwindes Schwingen. Es war so eilig dabei, daß sich die Fäden durch einander wirrten und das Reifefuhrwerk dadurch ein etwas unordentliches Aussehen bekam. Aber der Thauwind sagte, das schadete nichts, sie sollte es nur so lassen, desto eher kämen sie fort, er hätte auch nicht lange Zeit. Da setzte sich das Spinnlein in die wirren Fäden, der Thauwind hob seine Schwingen und strich langsam über die Erde.

Ei, wie war das schön! Sie strichen über die kleinen schwärzlichen Blumengärten der Stadt hinweg, sie kamen hinaus auf die duftenden Wiesen und die wogenden gelben Getreidefelder und tränkten große und kleine Blumen. Sie flogen die ganze Nacht hindurch; der Thauwind wurde nicht müde, denn er war es gewohnt, aber das Spinnlein schlief ein. Als es erwachte, funkelten die Thautropfen schon im Sonnenlicht, aber tief, tief unter ihnen.

„Wo bin ich?“ fragte das Spinnlein.  
 „Wir fliegen jetzt hinauf zu den Regenwolken,“ sagte der Thauwind. „Dort feuchte ich meine Flügel und ruhe aus. Aber Du schließ' Deine Augenlein, Spinnchen, damit Du nicht schwindlig wirst.“  
 Da schloß es die Augen und ließ sich tragen, wie lange, das wußte es selber nicht.

„So,“ sagte nach einer langen Zeit der Thauwind, „jetzt magst Du Deine Augenlein aufthun, denn wir sind angekommen.“ Er holte tief Athem und klappete mit den Flügeln, denn der Weg zu den Regenwolken ist ziemlich weit. Jetzt breitete der Thauwind seine großen Schwingen aus und strich langsam über die tropfenden Wolken, damit sie recht feucht würden; dann sagte er den Wolken, wo sie ihn hinbringen sollten, und sie setzten sich langsam, stoßweis' und schwerfällig in Bewegung nach dem Garten, von dem aus der Thauwind am Abend seine Wanderung beginnen wollte. Sie segelten den ganzen Tag, und wo sie vorüber zogen, stauben unten auf den Feldern die Menschen und schauten.

Ueber einem großen Garten machten sie Halt. Der Thauwind schwang sich aus den Wolken hernieder und nahm das Spinnlein mit.

„Wilst Du nicht hier bleiben?“ fragte er, „sieh' die köstlichen Blumen hier; Niemand pflückt sie, Niemand stört sie, da kannst Du Deine Netze weben und ruhig sein.“  
 „Und wäre es noch tausendmal schöner hier,“ sprach das Spinnlein traurig, „ich würde doch nimmer froh. Immer und immer mühe ich an Deinen Flug über die Erde denken, und ich werde sterben, wenn ich hier still und gefangen sitze, trotz aller Pracht.“

„Du närrisches Thierchen,“ sagte der Thauwind, „gehst Du denn gar so gerne mit mir? Dann wollen wir rasch weiterfliegen, damit Du in der Abendsonne noch etwas sehen kannst.“  
 Dabei breitete er seine Schwingen aus und trug das Spinnlein über die Gartenmauer. Draußen war ein weites Stoppelfeld und nicht weit von ihnen ging eine alte Frau, die die vergessenen Aehren sammelte. Hinter ihr her liefen die Kinder aus dem Dorfe und netzten die arme Alte; sie traten mit ihren groben Holzschuhen die Aehren in den Boden, die die Frau aufheben wollte und lachten, wenn sie sich umsonst gebückt hatte.

„O die bösen Kinder!“ sagte das Spinnlein, als sie dicht bei der alten Frau waren. Da sahen die Kinder die weißen Fäden in der Luft.

„Was ist das, was ist das?“ schrien sie, „das wollen wir greifen!“ Und sie liefen hinter dem Spinnlein her. Aber der Thauwind lachte, schwenkte ein wenig seine Flügel, und huih, — flogen die Fäden den Kindern über die Nasen, klebten an ihren Augenzwimpern oder an ihren Lippen, wenn sie jedoch danach hauchten, waren sie rasch wieder fort.

„Was es nur ist,“ fragten sie einander. Und dann schrien sie: „fragt die Greth, die Greth muß es uns sagen, die weiß Alles.“ Sie stürzten zur Greth und fragten: „Du, Greth, was sind das für Fäden, die da fliegen?“

„Wo?“ fragte die Alte und blinzelte gegen die Sonne. Da sah sie die weißen Fäden. „Das?“ sagte sie und legte die Hand über die Augen, damit sie besser sehen könnte, „das ist wohl der fliehende Sommer; jetzt kommt der Herbst.“

Die Kinder lachten alle zusammen.  
 „Die Greth sieht den Sommer fliegen, ei, die Greth muß gute Augen haben,“ spotteten sie. „Du, Greth, ist das Dein eigener Sommer, daß Du ihn fliegen siehst?“

„Ihr seht den Sommer nicht entfliehen, weil ihr jung seid,“ sagte die Alte. „Wenn man alt ist, wie ich, merkt man erst, wie schnell er vorüberzieht.“

Die Kinder hörten nicht mehr auf sie; sie tanzten über die Stoppeln, hauchten nach den Fäden und riefen:  
 „Wir wollen der Greth ihre Sommerfäden fangen, schnell, schnell,“ und sie liefen hinter dem Spinnlein her.

„Nun ist's genug,“ sprach der Thauwind, hob seine Schwingen und entführte die Sommerfäden weit, weit, hoch in die Luft.

Die Kinder starrten ihnen nach.  
 „Wie schade,“ sagten einige.  
 „Laß sie fliegen,“ sagten die großen Buben und steckten die Hände in die Hosentaschen, „sie sind es nicht werth, darum zu laufen, — ist ja doch nur alter Weiber Sommer, die Greth hat es ja selbst gefagt.“ Und sie gingen pfeifend nach Hause.

Das Spinnlein flog mit dem Thauwind Tag für Tag zu den Wolken, Nacht für Nacht über die Blumen auf der Erde, und jedes Mal, wenn sie an eine besonders schöne Stätte kamen, fragte der Thauwind:  
 „Wilst Du hier bleiben?“

Aber jedes Mal antwortete das Spinnlein:  
 „Nein, ich will mit Dir weiter fliegen.“ Dabei blieb es, und zuletzt fragte der Thauwind gar nicht mehr.

Nun war es schon viele, viele Tage her, daß das Spinnlein mit dem Thauwind reiste; die Felder waren alle kahl geworden, Rosen und Kohn waren verblüht; die schrumpflichten Birnlein waren abgefallen, und wenn die Sonne aufging, glänzten die Thautropfen nicht mehr wie bunte Edelsteine, sondern sie lagen schwer und dicht wie klare Judertropfen auf dem Grase. Da kam der Thauwind eines Abends herab von den Regenwolken. Er flog ganz langsam und leise über die Bäume, denn wenn er sie mit den Flügeln berührte, fielen die gelben Blätter ab.

„Warum folgen uns heute die Regenwolken?“ fragte das Spinnlein und schaute in die Höhe; das arme Spinnlein war müde und widelte sich dicht in seine Fäden, denn es war sehr kalt.

„Sie wollen mich aufnehmen,“ sagte der Thauwind traurig, „die Blumen sind alle tot, und ich fliege heute zum letzten Mal.“

„So kommst Du nicht wieder herunter?“ fragte das Spinnlein erschrocken.

„Nein,“ sagte der Thauwind, „es ist zu kalt, jetzt muß ich droben bleiben und schlafen, bis mich die Frühlingssonne weckt.“

„Aber was wird aus mir?“ fragte das Spinnlein voll Angst.  
 „Darf ich mit zu den Regenwolken?“  
 „Nein,“ sagte der Thauwind, „da oben sind keine Fliegen für Dich, armes Spinnlein, Du mußt jetzt hier bleiben.“



Sommerfäden. Zeichnung von Hans Bartels.



Verlassene Klausse. Von J. G. Steffan. — Siehe Seite 143.  
Verlag der Münchener Kunst- und Verlagsanstalt Dr. C. Albert & Co.





